nannte Commission einsehen, die nach einer in Amsterdam eingetroffenen Washingtoner Meldung sich voraussichtlich nach Madrid und dem Haag begeben wird, um die alten Actenstücke über die spanischen und niederländischen Ansprüche auf Venezuela, die einst auf England übergingen, zu untersuchen. In vielleicht überzeugt sich die Commission auf Grund dieses Studiums davon, daß ein Schiedsgericht gar nicht anders urtheilen kann, als im Wesentlichen im Sinne der englischen Forderungen, die zum großen Theil weit besser begründet sind, als die Venezuelas, und dann dürfte die Sache ruhig im Schooß der Commission begraben werden, freilich ein sehr theures Begräbniß! Das Richtigste aber wird es, falls England sich nicht direct mit Venezuela verständigt, doch immer bleiben, ein Schiedsgericht einzusetzen, damit endlich einmal die beiderseitigen Ansprüche officiell geregelt und von beiden Seiten anerkannte Karten angefertigt werden, an denen es bisher noch gefehlt hat. Wie in der amerikanischen Presse, so taucht auch in London der Vorschlag eines Schiedsgerichtes auf. Im „Observer" bricht Professor Dicey dafür eine Lanze, und auch das „Daily Chronicle" mahnt heute, ein Schiedsgericht anzunehmen, wenn ein etwaiglich constituirtes angeboten werde.

Deutsches Reich.

‡‡ **Berlin**, 23. December. Die Gesammt-Ergebnisse der Ergänzungssteuer-Veranlagung in Preußen für das Jahr 1895/96 liegen jetzt vor. Sie ergeben, daß in dem bezeichneten Jahre rund 60 Milliarden an Vermögen zur Steuer veranlagt sind. Diese Zahl stellt aber nicht den Gesammtbetrag des Vermögens für Preußen dar; denn abgesehen von den Mängeln, welche naturgemäß der ersten Veranlagung anhaften, kommt in Betracht, daß alle Vermögen unter 6000 ℳ steuerfrei sind und daß auch unter bestimmten Voraussetzungen höhere Vermögen, insbesondere Vermögen einkommensteuerfreier Personen bis zur Höhe von 20 000 ℳ, Steuerfreiheit genießen. Erwägt man, daß unter die steuerfreien Vermögen z. B. der ganze Betrag der Sparcassen-Einlagen mit rund 4 Milliarden Mark fällt, und daß sich unter den steuerfreien Vermögen wegen der Berücksichtigung der Schulden zahlreiche Grundbesitzungen und Gewerbebetriebe befinden, welche einen an sich höheren Vermögenswerth als 6000 ℳ repräsentiren, aber wegen ihrer Verschuldung doch steuerfrei sind, so rechnet man nicht zu hoch, wenn man den Gesammtbetrag der steuerfreien Vermögen auf weitere 20 Milliarden schätzt. Man gelangt sonach zu einem Gesammt-Vermögensbestand von rund achtzig Milliarden Mark. Das steuerbare Vermögen vertheilt sich nach seinen verschiedenen Arten wie folgt:

Auf Capitalvermögen entfällt der Betrag von etwas über 26 Milliarden, auf Grundbesitz der Betrag von etwas über 23 Milliarden, auf das im Gewerbebetrieb angelegte Capital, einschließlich nutzbarer Rechte, der Betrag von rund 10 Milliarden Mark. Rechnet man die Vermögen von 6000 bis 32 000 ℳ zu den kleineren, die von 32 000 bis zu 100 000 ℳ zu den mittleren, von 100 000 bis 500 000 ℳ zu den größeren und die von 500 000 bis zu 2 000 000 ℳ zu den großen und die über 2 000 000 ℳ zu den ganz großen Vermögen, so ergiebt sich: daß von der veranlagten Steuer im Ganzen und demgemäß auch von dem steuerbaren Gesammtvermögen entfallen auf die ganz großen Vermögen 14 Proc., auf die großen 17,5 Proc., auf die größeren 27,4 Proc., auf die mittleren Vermögen 24,4 Proc. und auf die kleineren 16,7 Proc. Diese Vertheilung des Vermögens vollzieht sich nicht ganz gleichmäßig für Stadt und Land. In den Städten betragen die ganz großen Vermögen 15,8 Proc., auf dem platten Lande 11,2 Proc., die großen Vermögen 20,1 und 11,7 Proc., die größeren 31,9 und 20 Proc., die mittleren 19,9 und 31,5 Proc. und die kleineren 11,6 und 25,6 Proc. Wenngleich hiernach die Vertheilung der Vermögen in Stadt und Land etwas abweicht, so ändern diese Abweichungen doch nichts an dem Gesammtergebnisse, daß von dem Gesammtvermögen nur ein verhältnißmäßig kleiner Bruchtheil auf die ganz großen und selbst auf die großen Vermögen entfällt. Die weitaus größere Masse des Vermögens liegt vielmehr in den mittleren und den unmittelbar sich daran schließenden etwas größeren Vermögen. In diese beiden Kategorien zusammen entfallen nicht weniger als 51,8 Proc. des Gesammtbetrages.

Das Gesammtbild der Vermögensvertheilung nach der Größe ist daher das, daß in Preußen die Vermögen sich in einer continuirlichen Reihenfolge abstufen und daß der Schwerpunct dieser Stufenfolge nicht in den höchsten, sondern in den mittleren Stufen liegt.

* **Berlin**, 23. December. Die „Conservative Correspondenz" äußert sich jetzt über die christlich-sociale Vereinigung für Schlesien in einer Weise, die Herrn Stöcker sehr unangenehm sein wird. Das conservative Partei-Organ sagt nämlich über diese Vereinigung:

„Unter dieser Firma ist am Montag zu Liegnitz ein Verein gegründet worden, dem unsere conservativen Parteigenossen sich fern zu halten alle Ursache haben. Trägt schon die Bildung des Vorstandes, dem der bekannte Reiseprediger Wittenberg angehört, einen gegen die conservative Partei gerichteten demonstrativen Charakter... Neben diesen Erscheinungen, die es conservativen Parteigenossen verbieten, an der angeblich christlich-socialen Vereinsgründung sich zu betheiligen, muß auch noch der Umstand Befremden hervorrufen, daß bei der constituirenden Versammlung in Liegnitz auch der dortige Führer der Deutsch-Socialen, der schon wiederholt bei Reichstagswahlen als Gegencandidat conservativer Parteimänner aufgetreten ist, als Vorstführer sich betheiligt hat und sogar bei der abendlichen Volksversammlung, in der Herr Stöcker als Redner auftrat, den Vorsitz führte. Offenbar hat von diesem Umstande der Herr Hofprediger keine Kenntniß gehabt; schon aus diesem Grunde aber muß er zur Sprache gebracht werden. Der Wahlausfall in Halle-Herford, dessen Wendung zu Ungunsten der Conservativen nur dem Auftreten eines als Christlich-Socialer verkleideten Mitgliedes der deutsch-socialen Reformpartei zu verdanken ist, fordert zur Aufmerksamkeit auf und macht den Wunsch, daß auch gegenüber der Reformpartei völlige Klarheit geschaffen werde, zu einem unabweisbaren. In jedem Falle erachten wir es für geboten, unsere Parteigenossen vor dem Beitritt zu der „Christlich-socialen Vereinigung für Schlesien" auf das Dringendste zu warnen. Die Frage zu beantworten, ob es richtig gewesen sei, daß Herr Stöcker überhaupt nach Liegnitz sich begeben hat, ist hier nicht der Ort."

An welchem Orte diese Frage zur Beantwortung gelangen soll, wird nicht gesagt, aber sie scheint zur Beantwortung gelangen zu sollen. Hierdurch gewinnt die Meldung der „Köln. Volksztg.", der Ausschuß der conservativen Partei habe die Frage, ob Herr Stöcker Mitglied dieser Partei bleiben könne, an die conservative Landtagsfraction verwiesen, an Wahrscheinlichkeit. Inzwischen ist man in denjenigen Kreisen, die hinter der „Nordd. Allgem. Zeitung" stehen, sichtlich bemüht, Herrn Stöcker von der conservativen Partei zu trennen oder vielmehr die Partei von ihm. Das genannte Blatt führt fort, das schärfste Geschütz gegen ihn aufzufahren. Heute wird der Vergleich zwischen Stöcker und Babeuf noch weiter ausgesponnen. Herr Stöcker predige überall, wo das Volk zusammenläuft, die Lehre von der „christlich-socialen Gleichberechtigung". Der Beweis, daß diese „Gleichberechtigung" grundsätzlich völlig identisch mit der des Communisten Babeuf sei, soll durch folgende Reflexion „unwiderleglich erbracht" sein:

„Nimm einmal, lieber Leser, — vor lauter „socialer" Lectüre bist Du gewiß schon lange nicht mehr dazu gekommen — nimm einmal die Verfassung des Königreichs Preußen und dann die des deutschen Reiches zur Hand. Lies diese beiden für den Rechtsinhalt unseres Staatslebens documentarisch grundlegenden Urkunden von Anfang bis zu Ende durch; seh Dir alle diese Paragraphen, einen nach dem andern an und dann sage, was die Deutschen aller Classen noch der Einführung des allgemeinen, gleichen und directen Stimmrechts noch vermissen können, um die bürgerliche Rechtsgleichheit, die égalité de droit, im vollsten Umfang verwirklicht zu sehen. Es wird sich nichts ausfindig machen lassen, was fehlte, nicht ein einziges Titelchen. Wenn also heute noch Jemand die Gleichheit, die Gleichberechtigung, die égalité als ein zu erstrebendes Ziel, als ein erst noch zu verwirklichendes hinstellt, so kann er nichts Anderes meinen — wenn er überhaupt etwas meint, — als die égalité de fait, den Communismus. Der Communismus aber ist die Revolution, — den einen Fall ausgenommen, daß die bürgerliche Gesellschaft freiwillig abdankt. Vielleicht ist Herr Stöcker der Ansicht, daß sie dies wirklich thun werde. Daß ihn zu einer derartigen Auffassung und Erwartung vielfacher Anlaß geboten worden ist, wollen wir nicht in Abrede stellen."

— Bei der Gedenkfeier des 1. Garde-Feld-Artillerieregiments traf folgendes Telegramm des Königs von Rumänien an den Commandeur des Regiments, Herrn Oberst v. Stutterman, ein:

Zu dem heutigen Ehrentage, den das Regiment in Erinnerung an die ruhmvollen Schlachten und Gefechte vor 25 Jahren feierlich begeht, sende ich Ihnen und dem Ihnen unterstellten Officiercorps meine herzlichen Glückwünsche. Ich gedenke gleichzeitig mit besonderer Wärme der alten Kameraden, die ihr Blut in den denkwürdigen Kämpfen für die Große Deutschlands vergossen haben und deren Namen für alle Zeiten in der Geschichte des Regiments glänzen werden. gez. Carl.

— Der Colonialrath wird wahrscheinlich im Januar zu einer Sitzung einberufen werden. Zur Berathung stehen die Denkschrift über die Vorbildung der Colonialbeamten, die Ableistung der Dienstpflicht in Südwestafrika und Entwürfe, betreffend das Auswanderungsgesetz.

— In der Angelegenheit Kotze wird jetzt von den Behörden gegen eine Anzahl Personen vorgegangen, die als Zeugen und Sachverständige in dem Processe ihre Bekundungen gemacht haben. U. A. haben angeblich in Sachen eines Schreibsachverständigen, der ein widerspruchsvolles Gutachten in dieser Angelegenheit abgegeben hat, Erhebungen stattgefunden.

— Dem Finanzdirector von Bennigsen, der wegen Zweikampfes zu 3 Monaten Festung verurtheilt worden war, ist laut dem „Hamb. Corr." der Rest der Strafe auf dem Gnadenwege erlassen worden.

— Die „Berl. Pol. N." schreiben inspirirt: „Wenn die Frage der Vereinfachung der Arbeiterversicherung durch tiefgehende Aenderungen der Organisation noch nicht spruchreif ist, bis zu ihrer befriedigenden Lösung vielmehr noch längere Zeit verfließen dürfte, so liegt es doch nicht in der Absicht, bis dahin Alles beim Alten und die praktischen Mängel der jetzigen Einrichtungen in vollem Umfange weiter bestehen zu lassen. Vielmehr soll das, was auch ohne grundsätzliche Aenderungen der Gesetzgebung auf der Grundlage der bestehenden Einrichtungen sich bessern läßt, vorweg gebessert werden. Man hofft auf diesem Wege wenigstens den am schwersten empfundenen Mängeln der jetzigen Einrichtung abzuhelfen, so manche Quellen der Unzufriedenheit zu verstopfen und die Bevölkerung für die Segnungen des Gesetzes empfänglicher zu machen als bisher. Entsprechende Vorschläge sind im Reichsamt des Innern bereits ausgearbeitet worden. Sie unterliegen zur Zeit der Prüfung und Erwägung durch die am meisten an der Sache betheiligten Centralstellen des Reichs und Preußen."

— An der Spitze des Organs der radicalen Antisemiten, des „Deutschen Volksrechts", ist wörtlich zu lesen: „Erklärung. Mein Verhältniß zu dem Judas Ischarioth Josef Cerny, genannt Stolzing, den ich kürzlich mit der Hundepeitsche, auf seine Verleumdungen im „Kleinen Journal" hin, bekannt werden ließ, und zu dem Reichstags-Abgeordneten Dr. Otto Böckel werde ich ausführlich in der nächsten Nummer darlegen. Emil Boeck." — —

— Gegen den Redacteur des antisemitischen „Generalanzeigers" Carl Sedladzek wurde heute wegen Majestätsbeleidigung verhandelt. Der Angeklagte hatte in einem Artikel ausgeführt, die Juden drängten sich an den Thron heran und betheiligten sich an Versammlungen für wohlthätige Zwecke, um den Kaiser für sich einzunehmen und gesetzgeberische Maßnahmen gegen die Juden zu hintertreiben. Der Angeklagte berief sich auf seine königstreue Gesinnung und führte die Anklage auf jüdische Denunciation zurück, worauf das Gericht feststellte, daß die politische Polizei selbst die Anzeige veranlaßt habe. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängniß. Das Urtheil lautete auf 3 Monate Festungshaft.

— Der Berlin-Brandenburger Heilstättenverein für Lungenkranke constituirte sich in einer Versammlung am 22. d. unter dem Vorsitz von Herrn Geh.-Rath Professor Leyden. Der Verein stellt sich die Aufgabe, für Lungenkranke des Stadtkreises Berlin und der Provinz Brandenburg Heilstätten zu errichten und zu unterhalten.

— Dem Consul Dr. Gabriel in Batavia und dem Consul Dr. Feldenat in Havana ist der Charakter als Generalconsul verliehen worden.

— Dem österreichisch-ungarischen Wirklichen Geheimen Rath von Pápay, Sections-Chef in der Cabinetskanzlei des Kaisers, wurde der Rothe Adler-Orden erster Classe verliehen.

* **Köln**, 23. December. In der vorgestrigen Versammlung von Regierungsvertretern wegen der Stärkung des ländlichen Realcredits wurde beschlossen, dafür einzutreten, daß die Landesbank der Rheinprovinz, sowie die Sparcassen fernerhin sich den landwirthschaftlichen Bedürfnissen gegenüber mehr entgegenkommend verhalten sollen.

+ **Altenburg**, 23. December. Den wichtigsten Punct der Tagesordnung des Landtags bildete heute die Beseitigung des am Sonnabend wegen Verweigerung ½ Termins Classen- und ¼ Termins Grundsteuer ausgebrochenen Conflicts zwischen Landtag und Regierung. Da der Staatsminister die Erklärung abgab, daß die Regierung möglichst schnell die Steuergesetzgebung revidiren werde und einen Ausgleich für die Vorausbelastung des Grundbesitzes durch die Grundsteuer herbeizuführen gedenke, erklärten mehrere Abgeordnete, daß sie die bestehende Differenz nicht für wichtig genug hielten, um dadurch einen Conflict heraufzubeschwören. Darauf stimmten alle Abgeordneten mit Ausnahme der Socialdemokraten für die Erhebung von 10 Terminen Classen- und 2½ Terminen Grundsteuer und behüteten dadurch den Landtag vor der Auflösung.

* **Rudolstadt**, 22. December. Die Regierung hat eine allgemeine Schulfeier für den 18. Januar angeordnet.

* **Metz**, 22. December. Der im Wahlkreis Diedenhofen-Bolchen endgiltig aufgestellte Reichstagscandidat, Steinbruchbesitzer Charton, hat im deutschen Heere gedient und ist auch der deutschen Sprache mächtig. Er hat keinerlei politische Vergangenheit hinter sich; bei seiner streng kirchlichen Richtung steht aber fest, daß er sich im Reichstage der „Gruppe der Elsaß-Lothringer" anschließen wird.

* **Karlsruhe**, 22. December. Dem Redacteur der „Badischen Landpost" Herrn A. Röder ist von dem Freiherrn v. Stumm die Stelle eines Chefredacteurs der freiconservativen „Post" angeboten worden. Freiherr v. Stumm war offenbar, meint die „Kreuz-Ztg.", durch Röder's scharfe Bekämpfung der Naumann'schen Richtung auf ihn aufmerksam geworden. Zur Freude der badischen Conservativen hat Redacteur Röder aus Rücksicht auf seine entschieden christlich-conservative Ueberzeugung das in finanzieller Hinsicht glänzende Anerbieten abgelehnt.

* **Straßburg**, 22. December. Pfarrer Burg, der bekanntlich vom Schwurgericht wegen Meineids zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt worden ist, gegen das Urtheil aber Berufung eingelegt hat, ist gegen Stellung von 10 000 ℳ Caution bis zur endgiltigen Entscheidung der Frage, die durch das Hineinspielen des Beichtgeheimnisses weite Kreise interessirte, aus der Haft entlassen worden. — Der langjährige Senior des Landesausschusses Jacob Kempf ist gestorben.

* **München**, 24. December. (Telegramm.) Der Kaiser von Oesterreich ist heute früh 7 Uhr hier eingetroffen und wurde vom Prinzen und der Prinzessin Leopold auf dem Bahnhofe empfangen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 23. December. Der Reichsrath ist vertagt worden.

* **Pest**, 23. December. Der König hat in der Duellangelegenheit des Ministers des Innern Perczel mit dem Abgeordneten Andreanzky Abolition angeordnet.

Frankreich.

* **Paris**, 22. December. Das Ministerium Bourgeois hat sich, wie von radicaler Seite behauptet wird, entschlossen, nunmehr auch die Auslieferung des seit fast 3 Jahren angeblich „schwer krank" in Bournemouth darniederliegenden Panamahelden Cornelius Herz in energischer Weise zu betreiben, und zu diesem Behufe an die englische Regierung zunächst das Ansuchen gestellt, durch Gerichtsärzte feststellen zu lassen, ob Herz in der That nicht im Stande sei, vor dem Gerichtshof in Bow-Street zu erscheinen. Falls die Aerzte auch diesmal finden sollten, daß Herz sein Krankenlager nicht verlassen könne, beabsichtigt Bourgeois, die englische Regierung aufzufordern, dieselbe möge dem Richter Bright erlauben, sich nach Bournemouth zu begeben und Herz zu verhören. Wie verlautet, sind in dieser Richtung bereits Vorverhandlungen eingeleitet worden.

* **Paris**, 24. December. (Telegramm.) Der Ministerpräsident Bourgeois hielt auf einem Bankette des Verbandes für Unterrichtswesen eine Rede, in welcher er die Solidarität der Volksclassen hervorhob und ihre gegenseitige Annäherung rühmend anerkannte. Der Minister erklärte, daß er in das nächste Budget den leitenden Grundsatz der Beihilfe und Vorsorge einzeichnen werde, denn es sei durchaus unzulässig, daß in einem demokratischen Staatswesen ein Menschenleben der nothwendigen Existenzmittel beraubt sei.

Belgien.

* **Brüssel**, 23. December. Als Stellvertreter des erkrankten und für längere Zeit der Ruhe bedürftigen Ministerpräsidenten wird der Eisenbahnminister Vandenpeereboom ernannt werden. — Dem Lande ist eine wenig erfreuliche Bescheerung zum Feste geworden. Die seit 20 Jahren beseitigt gewesene geistliche Beaufsichtigung der Schulen ist wieder in Kraft getreten. Jeder Bischof ernennt auf Staatskosten für seine Provinz einen geistlichen Hauptinspector mit 4200 Francs Jahrgehalt und für jede Diöcese einen geistlichen Inspector mit 3300 Francs Jahrgehalt. Alle Gemeindeschulen, adoptirten Schulen und staatlich unterstützten freien Schulen sind dieser Aufsicht unterstellt. Die protestantischen und israelitischen Consistorien können auch Schulinspectoren für Schulen und Schüler ihres Glaubens ernennen, doch erhalten diese kein Gehalt aus der Staatscasse, sondern beziehen nur für ihre Inspectionsreisen staatliche Tage- und Reisediäten. Die Volksschule wird somit der Kirche ausgeliefert und das klerikale Ideal: „Fort mit dem Staate aus der Schule" erhält einen ernsten Umfang der Verwirklichung. Die klerikalen Heißsporne wissen sich vor Freude über diese „neue sociale Reform" gar nicht zu lassen. — Ein origineller Proceß wird gegenwärtig in Brüssel verhandelt. Der Advocat Crovenberghe hatte den Plan für die große Anleihe des Congostaates mittels Gewinnloose ausgearbeitet. Die Congoregierung hatte ihm 2 Millionen Francs für Annahme seines Planes versprochen, aber nichts bezahlt, obwohl die Anleihe von 150 Millionen Francs nach diesem Plane erfolgt ist. Der Advocat hat nun den Congostaat verklagt.

Luxemburg.

* **Luxemburg**, 22. December. Staatsminister Eyschen richtete in einer der letzten Kammersitzungen das Ersuchen an die luxemburgische Presse, im Interesse des Landes von den gegen andere Staaten gerichteten Hetzereien abzulassen. Diese Hetzereien haben in der That eine Spannung zwischen Deutschland und Luxemburg erzeugt, deren Wirkungen sich seit einiger Zeit in den geschäftlichen und sogar auch in den amtlichen Beziehungen beider Länder zu äußern beginnen. Der Staatsminister, der am besten weiß, wie sehr die Stellung der Regierung durch das Gebahren der Franzbetinge erschwert wird, kam in einer der letzten Sitzungen auf die Angelegenheit zurück und erklärte, daß der von ihm gegen die Hetzer erhobene Vorwurf dem Abg. Servais und dessen Zeitung „Echo" gelte. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Herr sich den vom leitenden Staatsmann gegebenen Wink zu Herzen gehen lassen wird oder ob sein unsinniger Deutschenhaß so unbezähmbar ist, daß auch die weisesten Rathschläge bei ihm auf dürren Boden fallen. (Köln. Ztg.)

Italien.

* **Malta**, 23. December. Der Prinz und die Prinzessin Heinrich von Preußen sind an Bord des englischen Kreuzers „Surprise" aus Syrakus hier eingetroffen.

Schweden und Norwegen.

* In dem schwedisch-norwegischen Unions-Comité ist die erste Session zu Ende gegangen, am 19. d. M. trafen die norwegischen Commissionsmitglieder wieder in Christiania ein,

---

Clavier, bin ich frei, denn Tressi genießt den Unterricht des Herrn Kelau, und ihre Lection hat inzwischen Myra bei mir."

„Dann hätten Sie vielleicht auch für mich ein paar Mal in der Woche Zeit für eine Lection?" fragte Herbert erkünstelt gleichmüthig; „ich möchte mal wieder einen Cursus durchmachen. Was meinen Sie, gnädiges Fräulein", wandte er sich an Myra, „wollen Sie mir die Erlaubniß geben, Theil an Ihrer Stunde zu nehmen?"

„Erst müßte ich doch wissen, wie viel Sie können?" entschied Baby in salomonischer Weisheit; „spielen Sie uns etwas vor, damit wir danach entscheiden können."

Herbert hatte genug zu thun, um nicht laut zu lachen; er war ein ziemlich guter Pianist, deshalb zögerte er nicht, streifte seine Handschuhe ab und setzte sich an den Flügel. Was ihm einfiel, brachte er als phantastisches Potpourri hintereinander — ein Stückchen Beethoven folgte auf Verdi, Mozart reichte sich mit Weber die Hand, Chopin mit Brahms, Liszt mit Haydn.

Als er geendet, sprach Margarethe ihr Urtheil: „Glänzende Technik, originelle Auffassung!"

Baby aber schüttelte die seidenen Locken. „Für einen Dilettanten, ja — genügt! Aber wir Künstler verlangen mehr — lassen Sie mich mal an den Flügel." Sie streifte ihn vom Sessel, daß er in's Wanken kam. Das brachtete sie gar nicht, mit raschen Läufen schmeidigte sie die Finger und dann spielte sie — eine Beethoven'schen Sonate. Herbert lehnte seitwärts am Flügel — ihre wunderbaren Blauaugen hatten sich groß geöffnet und leuchteten wie Azur, die Kirschenlippen fest aufeinander gepreßt, ganz erfüllt von des Meisters herrlichen Tönen, war sie von so berauschender Schönheit, durchgeistigt das Kindergesicht, daß man eine ganz Andere vor sich zu sehen glaubte als das weiße Baby mit der Bonbonblüte.

Wenn Herbert sich vorher nicht klar gewesen, ob er sie nur zum Spielzeug begehre oder ob ein tieferes Gefühl ihn bewege, so klärte ihr Spiel, welches ihre schöne Seele verrieth, seine Absichten: Dies Kind zum Weibe begehren, sie lieben, sie schützen, sie auf Händen durch das Leben tragen! Der leichte Aerger von vorhin, als sie Aurel herzte und küßte, wurde jetzt zum quälenden Zweifel — wenn es dem verhaßten Bruder schon gelungen, ihre Liebe zu erwerben, ihr Herz sich zu eigen zu machen? Er wollte sie selbst fragen, er glaubte an ihre unbedingte Ehrlichkeit, — doch mußte er sich gestehen, daß es nach so kurzer Bekanntschaft anmaßend erscheinen würde, eine solche Frage an sie zu richten.

Als Myra geendet und mit der Würde einer Kunstpriesterin das Piano verließ, verbeugte Herbert sich wortlos. Sie verstand das Compliment, die schweigende Unterwerfung. „Fräulein", sagte sie zu der Schlieffen, die nicht recht wußte, wie sie sich zu benehmen hatte, „wollen wir Mitleid mit ihm haben, soll er bei uns Künstler werden?"

Herbert wollte ihre Hand ergreifen, sie zog dieselbe zurück: „Sie sind kein guter Mensch — Sie haben mir vorgeredet, das waren für fünfzig Pfennige Bonbons an der Lessing-Bar! Und gestern haben sie mir dort vier Mark abgefordert für noch nicht so viel!"

„Aber ich bin untröstlich, mein verehrtes Fräulein — Ihr schönes Taschengeld so zu vergeuden — ja, ich bin dort sehr bekannt und habe Ausnahme-Preise — — —"

Er kam nicht weiter, denn Baby trat dicht auf ihn zu, so dicht, daß er ihren heißen Athem fühlte und den Duft der Seidenlocken: „Du lügst!" und dann erschrak sie furchtbar und fing an zu weinen: „Sie haben es gewiß gut gemeint, aber Margarethe hat mich so ausgelacht, Aurel hat gar nicht gelacht, er sagte, Du, nein, Sie wären ein zu vornehmer Mann, um für fünfzig Pfennige zu kaufen. Gott, und ich kaufe mir manchmal für zehn Pfennige etwas — noch dazu „Gemischtes".

Er wußte nun wieder nicht, wie er sie behandeln sollte, eben noch ein seelisch tiefes Weib, nun wieder das alberne Baby! Einstweilen schien es ihm das Beste, sich zu verabschieden; brieflich fragte er dann, zu welcher Stunde er kommen dürfe, und anbei folgten für die Damen große Attrapen von Maurion — Baby wäre sonst im Stande gewesen, ihm die Confituren zurückzuweisen, wenn für sie allein ein Geschenk gekommen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Christrosen.

Eine Weihnachtsgeschichte von Hedwig Abt.

(Schluß.)

Das Kind aß mit glückseligem Behagen, doch ohne unschönen Gier, dann reichte es dem Rechtsanwalt mit einem kleinen Knix die Hand und sagte mit strahlendem Lächeln: „Ich bedanke mich recht sehr schön."

Ueberrascht blickte er das etwa neunjährige Mädchen an. Was es für wundervolle Augen hatte und welch ein süßes liebes Gesichtchen, aber so blaß und schmal! Er kaufte noch ein Packet Pfefferkuchen.

„Hier, die nimm Dir noch mit nach Hause. Und heut Abend bringt Dir das Christkind wohl noch etwas Schönes?"

Sie schüttelte wehmüthig das Köpfchen. „Zu mir kommt das Christkindchen nicht."

„Es wird schon bei Dir anklopfen", tröstete er. „Deine Mutter hat's ihm gewiß gesagt."

„Mutter ist ja todt", sagte leise das Kind.

„Nun, aber Dein Vater —"

„Vater ist ja doch schon lange auch todt."

„Armes Kind," murmelte der Rechtsanwalt. „Und bei wem bist Du jetzt?"

„Bei der Tante", lautete kaum hörbar die Antwort.

„Die Tante ist doch aber gut mit Dir?" fragte er weiter.

Das Kind antwortete nicht, aber es zog die Schultern ein, und ein scheuer, furchtsamer Ausdruck kam in sein Gesicht.

Tiefes Mitleid erfüllte den Rechtsanwalt. Sanft strich er über das blonde Köpfchen.

„Der heilige Christ soll Dir doch etwas bescheeren, kommt mit mir, ich will Dir eine Puppe kaufen, die schönste, die Du haben willst."

Wieder schüttelte sie das Köpfchen. „Ach nein — ich darf ja doch nicht damit spielen."

„Armes, armes Kind", murmelte er nochmals. Dann gab er ihr noch ein Geldstück. „So, und nun gehe nach Hause, Du zitterst ja vor Kälte."

Die Kleine lächelte noch einmal dankbar zu ihm auf und entfernte sich. Er blickte ihr nach. Und plötzlich stand er wieder neben ihr und faßte ihr Händchen.

„Mir ist was Besseres eingefallen, als eine Puppe; komm noch einmal mit mir." Und da sie ihn ein wenig zögernd anblickte, fragte er mit leichtem Lächeln: „Du fürchtest Dich doch nicht vor mir?"

„Ach nein", rief sie, und er fühlte, wie ihre Fingerchen fester seine Hand umschlossen. Er führte sie in ein Geschäft für Kindergarderobe; da kaufte er ihr ein paar dicke Röckchen, ein einfach nettes Kleid, eine warme Jacke, pelzgefütterte Schuhe und Handschuhe, auch eine wollene Kapuze. Dann bat er die Verkäuferin, das Kind in die neuen Sachen zu kleiden. Und als dann die Kleine in dem einfach hübschen Anzug vor ihm stand, ihr süßes Gesichtchen befangen und doch glückselig lächelnd aus der blauen Kapuze zu ihm aufschaute, da wuchs das Mitleiden in ihm zur wahren Schmerzempfindung. Dies Kind — wie manches Ehepaar hätte Schätze darum gegeben, ein gleiches zu besitzen, und dieses hier war für Jene, die die Sorge dafür übernommen, nur eine unwillkommene Last.

„Nun geh nach Hause, Kind", sagte er, und seine Stimme klang langsam, ein wenig schleppend, wie meist, wenn eine starke, innere Erregung ihn gefaßt hatte.

Das Kind sah ihn an mit großen, leuchtenden Augen. Es wollte reden, aber die Stimme versagte ihm, und um seine Lippen begann es zu zucken. Er beugte sich hinab und streichelte sanft das liebe Gesichtchen.

Und da hatte plötzlich das Kind sich auf den Fußspitzen erhoben, die Aermchen um seinen Hals gelegt und ihn mit heißer Inbrunst geküßt.

Schluchzend sagte es: „Ich habe Dich lieb!"

Ihn überkam ein unsagbares, nie empfundenes Gefühl. Dieser Kuß der reinen, warmen Kinderlippen — es war, als ob ein wunderkräftiger Zauberquell sein Wesen durchströme, und plötzlich hatte er die Empfindung, wenn solche holde Kinderlippen auch auf seines Weibes Lippen sich preßten, es mußte ja in ihrem Herzen aufquellen wie ein Jungbrunnen von Wärme und Liebeskraft. Und die kleinen Kinderhände, würden sie nicht auch ihre Hände zusammenführen — die Hände — und die Herzen nicht auch?

Er hielt das Kind in den Armen und preßte es an sich, und es schmiegte sich an seine Brust, wie ein Vögelchen, das sich im sichern Neste weiß.

„Komm", sagte er plötzlich und schritt, des Kindes Hand gefaßt, mit diesem wieder auf die Straße hinaus. „Wo wohnst Du?"

Es nannte ihm Straße und Hausnummer, und sie gingen der bezeichneten Gegend zu. Was er wollte, darüber war er sich kaum selber klar — aber er sah sich und sein Weib, zwischen ihnen stand das Kind mit den Christrosen, und wie sie zögernd beide nach den Blüthen griffen, berührten sich ihre Hände. Sie schauten sich in die Augen, und plötzlich lagen sie Brust an Brust, und um sie beide schlang das Kind die Aermchen und rief jubelnd:

„Christrosen! Schöne Christrosen!"

Sie waren in einer ärmlichen schmalen Straße angelangt. „Da wohnt die Tante", sagte das Mädchen, auf eins der schmutzigrauen Häuser deutend.

Er hieß das Kind vorangehen und folgte ihm langsam nach, drei steile ausgetretene Stiegen hinan. Eine rohe Frauenstimme ward laut.

„Kommst Du endlich, Du Nichtsnutz? Wenn Du wieder nur ein paar lumpige Heller mitbringst dann Gnade Dir

SLUB
Wir führen Wissen.